Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine nationale Tat war die einstimmige Annahme der neuen Militärvorlage in zweiter Lesung durch alle bürgerlichen Parteien des Reichstags. Bei der endgültigen dritten Lesung, die in der kommenden Woche stattfindet, verzichten die Sozialdemokraten hoffentlich auf ihren zwecklosen Einspruch, so daß die Annahme der Vorlage en bloc erfolgen kann, wie sie schon bei der zweiten Lesung für den Ergänzungsetat ermöglicht wurde, der die Konsequenz der Militärvorlage darstellt. Ein solcher einmütiger Spruch des deutschen Volkes kann und wird seinen Eindruck auf das Ausland nicht verfehlen. Er wird ihn um so mehr ausüben, als man in London wie in Paris sich wohl gemerkt hat, wie heftige Kämpfe frühere Militärvorlagen im deutschen Reichstage gekostet haben, und wie stark der Widerstand der bürgerlichen Linken und des Zentrums gegen sie zu sein pflegte. Die jetzige Abstimmung des Reichstags, zu welcher der Kanzler dem Kriegsminister v. Heeringen beglückwünschend die Hand schüttelte, ist der Beweis dafür, daß das gesamte deutsche Volk zur Abwehr eines feindlichen Angriffs wie ein Mann dasteht, und daß sich selbst die Sozialdemokratie in diesem Falle nicht ausschließt. Ein einiges Deutschland aber ist eine Macht, an die sich kein feindlicher Anschlag heranwagt.

Die Budgetkommission des Reichstags erledigte in einer außerordentlichen Sitzung am vorigen Sonnabend die **Duellresolutionen** und die **Flottenvorlage.** Sie lehnte alle übrigen Resolutionen zum Duell ab und nahm nur diejenigen des Zentrums und der Volkspartei an. Die letztere will die Besetzung militärischer Stellen lediglich von der persönlichen Tüchtigkeit abhängig machen und spricht sich für eine Reform des Militärstrafrechts in der Richtung einer Beseitigung des Duells aus. Der Schlußsatz der fortschrittlichen Resolution, daß bei der Bestrafung des Zweikampfes und der Herausforderung zum Zweikampfe auf die Nebenstrafe der Entlassung aus dem Heere zu erkennen ist, wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Die Zentrumsresolution, für die sich auch der Kriegsminister erklärt hatte, verlangt in erster Linie, daß kein Offizier, der aus religiösen oder sittlichen Gründen ein Duell ablehnt, aus dem Heere entfernt werden darf. — Bei der Beratung der **Flottenvorlage,** in der die fortschrittlichen wie nationalliberalen Redner betonten, daß die Verstärkung der deutschen Kriegsflotte keinen aggressiven Zweck habe, erklärte **Staatssekretär v. Tirpitz,** auf die bereits vom Reichskanzler und dem Staatssekretär v. Kiderlen beleuchtete auswärtige Lage nicht eingehen zu wollen. Was die angebliche Kriegsgefahr im vorigen Sommer betrifft, so könne er sich auf die bekannte Rede des englischen Premierministers Asquith beziehen, in der dieser die Absicht eines englischen Überfalles auf Deutschland in Abrede gestellt hat. Weiter sagte der Staatssekretär, es sei die Tatsache nicht zu verkennen, daß **militärische Vorbereitungen Englands** in nicht unerheblichem Umfange doch getroffen worden seien. Da es jedoch rein militärische Akte gewesen seien, so brauchten sie in der Tat nicht die Absicht einer Kriegsführung an sich zu beweisen. Nachdrücklich trat der Minister den Ausführungen der beiden liberalen Redner bei, daß die deutsche Flotte nur zur Verteidigung unseres Vaterlandes und als Instrument des Friedens diene. Der Redner des Zentrums äußerte sich zustimmend zu der Vorlage. Auf eine Anfrage über die Rüstungen Englands erklärte der Staatssekretär v. Tirpitz, daß er auf politische Angelegenheiten nicht eingehen könnte. Der defensive Charakter der deutschen Flotte sei über jedem Zweifel erhaben; nur eine überlegene Flotte könnte angreifen. Er dächte jedoch zu hoch von der englischen Admiralität, als daß er ihr zutraue, daß sie einen deutschen Angriff auf die englische Flotte oder Küste überhaupt in den Kreis ihrer Betrachtungen hineinbeziehe. — Am heutigen Montag werden die Beratungen fortgesetzt.

Die Branntweinsteuerkommission des Reichstags nahm nach Ablehnung eines sozialdemokratischen Antrags einen solchen aller bürgerlichen Parteien an, wonach aus dem Ertrage der Verbrauchsabgabe der Einnahme an Betriebsauflage jährlich 16 Millionen Mark zuzuführen und nach näherer Bestimmung des Bundesrats zur Erhöhung der Vergütungssätze für vergällten Branntwein zu verwenden sind. Zu dem Hinweis auf die **Erbschaftssteuer** „als Ersatz" erklärte Schatzsekretär Kühn: Soweit angeregt sei, die Wehrvorlage durch eine Erbschaftssteuer zu decken, habe er zu erwidern, daß diese Frage in dieser Kommission nicht gelöst werden könne. Die Erbschaftssteuer würde natürlich für die Regierung erheblich an Wert verlieren, wenn von den 50 bis 60 Millionen, die sie an Erträgen bringen würde, von vornherein 40 Millionen als Ersatz für die Branntweinsteuererträge wegfielen.

Eine Einschränkung des Rauchverbots ist in den Speisewagen der preußisch-hessischen Staatsbahnen laut „Nordd. Allg. Ztg." nicht erfolgt.

Frankreichs Sorge vor einer deutsch-englischen Annäherung infolge der Tätigkeit des neuen Botschafters Freiherrn Marschall v. Bieberstein in London ist rührend. Die Blätter beschwören England geradezu, nur nicht den Sirenengesängen des gefürchteten deutschen Diplomaten sein Ohr zu leihen. Deutschland wolle nur einen Vertrag mit England abschließen, um eine Waffe in der Hand zu haben, mit der es das herzliche englisch-französische Einvernehmen zerstören könnte.

Tripolis. Die letzten Tage haben weder auf dem tripolitanischen noch auf dem ägäischen Kriegsschauplatz bemerkenswerte Ereignisse mehr gebracht. Der türkische Großwesir soll einem Vertreter des Pariser „Matin" erklärt haben, die Türkei könnte und würde nur bei Anerkennung der wirklichen Hoheitsrechte des Sultans über Tripolitanien Frieden schließen. Da aber der Tripoliskrieg bei längerer Dauer den europäischen Frieden gefährde, so sollte eine Konferenz der Großmächte für die Einstellung der Feindseligkeiten sorgen.

Marokko. Der heilige Krieg, der dem ganzen östlichen Marokko droht, hat die Franzosen bereits genötigt, starke Vorräte an Lebensmitteln, Munition und Gewehren in Fez zu sammeln. — Im ganzen Lande sieht man Feuerzeichen auf den Bergen, durch die die kriegsfähigen Bewohner zusammenberufen werden. Eine fliegende Kolonne wurde zur Abwehr entsandt. — Die Unruhen haben sogar auf das benachbarte **Algier** übergegriffen, wo sich die Eingeborenen gegen die Einführung der Stammrolle sträuben. — Die Bestätigung von dem **brutalen Ueberfall** auf die Farm des Deutschen **Renschhausen** bei Eiffar, wobei nicht nur 150 eingeborene Soldaten plünderten, sondern auch französische Offiziere mit Gewehrkolben auf friedliche deutsche Schutzbefohlene einschlugen, hat in ganz Deutschland Empörung erweckt.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag. Nachdem der Reichstag am Freitag nach kurzer Generaldebatte die Heeresvorlage mit den Stimmen der Vertreter aller bürgerlichen Parteien unter lebhaften Beifallskundgebungen des Hauses angenommen hatte, setzte er am Sonnabend die bereits Tags zuvor begonnene zweite Lesung des Militäretats fort. Abg. Müller-Meiningen (Vp.) hob den großen Eindruck der einmütigen Annahme der Militärvorlage auf das Ausland hervor. Redner bedauerte den Fall Kraatz und meinte, daß im Gardekorps die Bevorzugung der Adeligen wieder zunähme. Notwendig sei eine Reform der Ehrengerichtsordnung. Abg. Trendel (Ztr.) forderte schärfere Maßnahmen gegen die Spionage. Abg. Heid (natlib.) forderte einmalige freie Heimfahrt im Jahre für die Soldaten. Abg. v. Kröcher (kons.) lobte die Kriegervereine, die das Eintreten der Nationalliberalen für einen sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten verurteilt hatten. Abg. **Schöpflin** (Soz.) beschwerte sich über das Verbot von Gastwirtschaften und forderte Aufschluß über den Unfall der sächsischen Ulanen bei Oschatz. Kriegsminister v. Heeringen führte aus, daß Politik nicht in die Armee getragen werden dürfte, daß er an der dienstlichen Führung der Soldaten zum Gottesdienst festhielte, und daß die Kriegervereine ihm nicht unterstellt seien. In der Armee ginge es nur nach der Tüchtigkeit, ohne Rücksicht auf bürgerliche oder adelige Geburt. Auch die Gardekorps würden nicht bevorzugt, freilich müßte sich die Behörde da für die Wahl der Offiziere ihr Urteil vorbehalten. Einmalige freie Urlaubsreise würde schon 3 Mill. Mark Mehrkosten verursachen. Die Soldatenmißhandlungen seien zurückgegangen, obwohl die Rekruten nicht besser geworden seien infolge der sozialdemokratischen Verhetzung. Im Heere lebte noch die alte Schlagfertigkeit, wenn man auch im Auslande darüber oft falsche Vorstellungen hätte. Sächsischer Bevollmächtigter Generalmajor v. Weißdorff stellte fest, daß niemanden ein Vorwurf an dem Unglück des Unteroffiziers und der 9 Ulanen treffe, die bei dem Versuch, bei Oschatz die Elbe zu durchreiten, ertranken. Abg. [illegible] (Vp.) wendete sich gegen die Kriegervereine. Abg. [illegible] (Welfe) betonte, daß seine Freunde gestern die Wehrvorlage angenommen hätten die Flottenvorlage aber wegen der Kosten ablehnen würden. Nach einer längeren Erörterung über den Fall Kraatz schloß die Aussprache.

In der Spezialdebatte klagte Abg. Will (Soz.) über Mißstände in Metz seit dem Rücktritt des Grafen [illegible]. Seitens der Militärmusiker würde, wie Generalmajor [illegible] erklärte, entgegengetreten werden. Nach weiteren [illegible] vertagte sich das Haus. Montag 1 Uhr: Fortsetzung [illegible] in der achten Abendstunde.

Das preußische Abgeordnetenhaus, das nach den denkwürdigen Sturmszenen am Donnerstag am folgenden Tage einen der ruhigsten Tage [illegible] dieser Session erlebte, bot auch am Sonnabend wieder das alltägliche Bild. Wie schon am Tage zuvor gestaltete sich die Debatte über das **Eisenbahnanleihegesetz** [illegible] tönig, zumal sich die Reden der Abgeordneten aller Parteien in Einzelwünschen verloren, denen regierungsseitig mehr oder weniger Berücksichtigung zugesagt wurde. Wenn alle Bahnen gebaut und alle Wünsche auf bessere Bahnverbindungen erfüllt werden sollten, die von den Abgeordneten [illegible] wurden, dann müßte das Haus eine zehnmal höhere Summe als das Eisenbahnanleihegesetz bewilligen, als die Regierung fordert, — und das sind schon 336 Millionen Mark. [illegible] wurde auch die schlechte Versorgung der Züge mit Trinkwasser bemängelt. Weiter wurde verlangt, daß die Eisenbahnverwaltung die Oedlandpolitik mehr fördere. [illegible] Fortsetzung und Knappschaftsgesetz. Schluß nach 5 Uhr.

Aus aller Welt.

Die Meuterei russischer Matrosen der baltischen Flotte hat einen weiteren Umfang angenommen, als es anfangs den Anschein hatte. Außer auf dem Linienschiff Cäsarewitsch ist man auch auf dem Panzerkreuzer Rurik und einigen Minenbooten einer ausgedehnten revolutionären Bewegung auf die Spur gekommen. Die verhafteten Matrosen wurden in Petersburg einem Verhör unterzogen, wobei Dinge an den Tag kamen, die ein recht eigenartiges Licht auf die gegenwärtigen Zustände im Zarenreich werfen.

Unter sommerlicher Hitze hatten die Pariser zu leiden, denn es wurden dort 29,2 Grad im Schatten gemessen, eine Temperatur, welche im ersten Maiendrittel in der französischen Hauptstadt seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen war. Das Wetter scheint sich in diesem Jahre überhaupt in Extremen zu gefallen. Zu Anfang Mai wurden noch [illegible] ungewöhnliche Minustemperaturen festgestellt, während jetzt das Thermometer wieder sehr schnell in die Höhe stieg. — **Der Nebel** im Ärmelkanal ist der Schiffahrt wieder einmal sehr gefährlich geworden und hat eine große Anzahl Schiffsunfälle im Gefolge gehabt, bei denen auch Menschenleben zu beklagen waren. — **Das schreckliche Explosionsunglück,** das den norwegischen Dampfer Snorre auf [illegible] See betroffen hat, steht glücklicherweise vereinzelt in der Geschichte der Seefahrt da. Von der Mannschaft des [illegible] zerstörten Schiffes wurden 8 Mann getötet und 9 [illegible] verletzt. Das Unglück geschah dadurch, daß sich die [illegible] eine Düngerladung entwickelten Gase entzündeten.

Als Helden bei der Titanic-Katastrophe haben bisher die Offiziere und auch ein Teil der Mannschaften des Unglücksschiffs aufgespielt. Das bisherige Resultat der Untersuchung in London läßt sie jedoch zum größten Teil selbstsüchtig erscheinen, zumal sie gar keine Versuche unternahmen, den Ertrinkenden zu Hilfe zu kommen. Die Offiziere erklären freilich, die in den Rettungsbooten untergebrachten Frauen hätten dagegen protestiert, daß irgendwelche Versuche gemacht wurden, den im eisigen Wasser mit dem Tode Ringenden zu Hilfe zu eilen. Nur eines von den 20 Booten eilte, soviel wir wissen, den Ertrinkenden zu Hilfe. Trotzdem war nicht ein einziges Boot überladen; die meisten hatten sogar nur halbe Besetzung. Es tritt immer deutlicher zutage, daß die Titanic-Katastrophe eher alles andere war, als ein Ruhmesblatt in der Geschichte der englischen Seeschiffahrt.

Die Unschuld des verhafteten Hauptmanns Dreyfus ist nunmehr seitens der russischen Behörden festgestellt worden, wie das nach allen äußeren Umständen nicht anders zu erwarten war. Nichtsdestoweniger ist seine Freigabe [illegible]

Das verschenkte Brautgeschenk.

Erzählung von **Charlotte Birch-Pfeiffer.**

9 Viktor v. Saldern sah seinen Vater quer über den Saal direkt auf sich zukommen, jetzt nahte das Unheil — wie sollte er im entgehen — und um das Maaß seiner Verlegenheit vollends voll zu machen, trat jetzt der Polizeipräsident in den Saal, den er mehr als alles andere in diesem Augenblick fürchtete.

Aller Augen richteten sich auf den Polizeipräsidenten, von dem man wußte, daß er sich mit der Wiedererlangung der verloren gegangenen fünfzigtausend Mark befaßt hatte. Alexandrine v. Orloff eilte selbst dem Polizeipräsidenten stürmisch entgegen und rief, sich ganz vergessend:

„Ach, Herr Präsident, was bringen Sie für Nachrichten, ist das Geld gefunden?"

Der Polizeipräsident verneigte sich vor der Fragerin und trat dichter an den jungen Baron v. Saldern heran und ein eigentümlich spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen, als er demselben die Brieftasche mit den Worten reichte:

„Hier, Herr Baron, stelle ich Ihnen mit dem größten Vergnügen Ihr verlorenes Eigentum wieder zu. Bitte zählen Sie nach, Sie werden nicht eine einzige Banknote vermissen.

Viktor v. Saldern griff nur zögernd nach der ihm dargereichten Brieftasche, als er sie dann öffnete und sich von dem Inhalt überzeugt hatte, stand er wie versteinert da und wußte nicht, ob er sich freuen oder vor Schreck davon laufen sollte.

Mit Windeseile verbreitete sich aber auch unter den Gästen die Kunde von der wiedergefundenen Brieftasche mit fünfzigtausend Rubel. Der alte Baron war der erste, welcher herbeikam und der Oberst, welcher ihm folgte machte einen langen Hals und einen Blick, als wolle er die Brieftasche in Viktors Hand mit sammt den Banknoten verschlingen.

„Vor allen aber stand Viktor v. Saldern wie eine Bildsäule da und machte durchaus nicht den Eindruck eines Mannes, der sich über einen wiedergefundenen großen Schatz freut. Seine Augen hingen vielmehr angstvoll fragend an dem Polizeipräsidenten.

„Sehen Sie," flüsterte der alte Baron dem Oberst zu, „Sie taten ihm doch Unrecht, da ist ja das Geld!"

„Das verstehe ich nicht, entgegnete dieser. „Aber hier muß etwas Besonderes dahinter stecken. Ich war doch selbst Zeuge, wie er großmütig der Ninon den kostbarsten Perlenschmuck geschenkt hat."

„Vielleicht nur ein Scherz."

„Hm, die Ninon läßt in solchen Dingen nicht so leicht mit sich scherzen. Ich kann Ihnen nur raten, verheiraten Sie Ihren Sohn so schnell wie möglich."

„Mir scheint," sprach jetzt der Polizeipräsident, mit einem Seitenblick auf Viktor v. Saldern, „Ich habe hier mehr Befremden als Freude erzeugt."

Der junge Mann verbarg, so gut es ging, seine Verlegenheit und entgegnete verbindlich:

„In der Tat, Eure Exzellenz haben mich auf eine so außerordentliche Weise überrascht, daß ich vor Staunen noch nicht recht zur Freude kommen kann. Ich war so überzeugt, von dem Gelde nie wieder einen Rubel zu bekommen, daß ich darauf hätte schwören wollen. Wirklich, Sie haben das Unglaubliche möglich gemacht; darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, zu fragen, wie ist das zugegangen?"

„Ja, die Frage möchte ich mir auch erlauben," mischte sich der Oberst ein."

„Und ich, ich bin nicht minder gespannt, zu erfahren, wie das zugegangen ist," wandte der alte Baron ein.

„Ich auch," bat Alexandrine v. Orloff.

Der Polizeipräsident lächelte bei diesen neugierigen Fragen und entgegnete:

„Es hat allerdings Mühe gekostet, die ausgeflogenen Banknoten wieder in die Brieftasche einzufangen, die ich Anfangs leer fand — wenn Baron Viktor es wünscht, so werde ich Ihnen das Ereignis sogleich . . ."

„O, ich bitte sehr," unterbrach ihn dieser, welcher den Zusammenhang zu ahnen begann, „das wäre viel von Ihnen verlangt, Herr Präsident; lange genug legen Sie Ihr eigenes Ansehen bei Seite, um den Fehler meines Leichtsinns wieder gut zu machen. Ersparen Sie mir den Vorwurf, Sie noch länger der Gesellschaft zu entziehen."

„Sie haben Recht," stimmte der Präsident bei, „die Brieftasche ist nun wieder da; wie es zuging, können wir bei ganz anderer Zeit besprechen."

„Was meinen Eure Exzellenz," mit diesen leisen Worten nahm der alte Baron den Polizeipräsidenten bei Seite, „den leichtsinnigen Jungen nicht je eher, je lieber in die Fesseln legen, damit Sie nicht noch einmal solche Arbeit mit ihm bekommen?"

„Das würde ich Ihnen jedenfalls raten," entgegnete der Polizeipräsident rasch.

Nach einer Viertelstunde schon war die Verlobung der [illegible] Leute proklamiert. Aus des jungen Barons Augen blickte reinste Wonne, es war ihm eine Zentnerlast vom Herzen gefallen und nimmermehr hatte er geglaubt, heute noch so heiter sein zu können.

Auch Alexandrine war ganz glücklich. Als sie einmal ihren Bräutigam mit dem Polizeipräsidenten in einer [illegible] nische in eifrigen Gespräch beisammenstehen sah, da trat sie [illegible] legte ihre zarte weiße Hand auf den Arm des Polizeipräsidenten und bat:

„Aber nun können Sie mir doch erzählen, wie Sie die verlorene Brieftasche meines Bräutigams mit dem Gelde gefunden haben."

„Geduld, Komtesse," entgegnete der Präsident, „Erlauben Sie mir heute die Erzählung. Vielleicht holt sie der Baron — zur der Hochzeit nach. Ich kann Ihnen aber nur raten, geben Sie ja mit Acht, daß er seine Brieftasche nicht wieder auf solche Weise verliert, die Umstände dürften sich nicht immer so günstig fügen wie heute."

„Seien Sie ohne Sorge Exzellenz, versicherte Viktor v. Saldern, „der heutige Tag soll mir unvergeßlich bleiben."

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau